

„Don Sanche“ – ein Ereignis?

FRANZ LISZTS ERSTER UND EINZIGER BEITRAG ZUR GATTUNG OPER

Von Peter P. Pacht

Lange galt sie als uninteressant, wenn nicht gar für verschollen: Liszts einzige Oper „Don Sanche“, die das pianistische Wunderkind im Alter von zwölf Jahren komponierte. 1825 erlebte das Werk seine – wenig erfolgreiche – Uraufführung an der Pariser Oper, um nun im Liszt-Jahr erneut auf Bühne und Schallplatte zu erklingen.



Wohl nur dreimal in der Musikgeschichte stoßen wir auf ehrgeizige Väter, die ihre als Wunderkind konzertierenden Söhne bereits im Kindesalter zur Komposition von Bühnenwerken angehalten haben, welche dann auch aufgeführt wurden und noch in späteren Jahren dem Urteil der Musikwissenschaftler und den Ohren eines musikliebenden Publikums standhielten: das Singspiel des zwölfjährigen Wolfgang Amadeus Mozart, „Bastien und Bastienne“, die Pantomime „Der Schneemann“ des zur Zeit der Kompo-

sition ebenso alten Erich Wolfgang Korngold und die einaktige Oper des gleichfalls zwölfjährigen Franz Liszt, „Don Sanche, ou le Château d'Amour“. Während Mozart sein Singspiel mit Sicherheit selbst instrumentiert hat und Korngold später die ursprüngliche Instrumentation von Alexander Zemlinsky eigenhändig überarbeitete, besteht Unklarheit darüber, ob Liszt seine Oper selbst orchestriert hat; nicht zuletzt deshalb, weil die Originalpartitur bei einem Brand der Pariser Oper vernichtet wurde und erst im Jahre 1903 eine Kopistenhandschrift durch Jean Chantavoine als Partitur von Liszts „Don Sanche“ verifiziert wurde.

Die Instrumentation geht wohl in erster Linie auf Ferdinand Paer zurück, der, als Liszts Kompositionslehrer, den Knaben zur Komposition eines kleinen Librettos ermutigte. Das Libretto verfaßte der ungemein produktive Dichter Théaulon de Lambert gemeinsam mit de Rancé nach einer märchenhaften Erzählung des Novellisten Claris de Florian (1755–94), nicht ohne in einer Vorrede die Schwächen damit zu entschuldigen, daß es sich um ein Opernlibretto für ein Kind handle: „Als wir dieses lyrische Werk verfaßten, verfolgten wir den einzigen Zweck, dem Wunderkind, dem wir die Partitur verdanken, Szenen zu liefern, deren Mannigfaltigkeit seinem Talent alle Mittel bieten könnte, sich von den verschiedensten Seiten zu zeigen. So setzten wir nach dem Ausbruch der Eifersucht den Ausdruck gleichgültiger Ruhe und ließen auf die Lieder der Freude, auf die Hymnen der Liebe, den Ausdruck tiefsten Schmerzes folgen. Diese Bemerkung glauben wir den Schöngestirnen und Leuten aus der Gesellschaft schuldig zu sein, die vielleicht zwischen einigen Szenen dieser bescheidenen Oper wenig Zusammenhang finden könnten. Hier hat die Dichtung auf ihre Ansprüche zugunsten der Musik vollständig verzichtet.“

Im Frühjahr 1825 reichte Adam Liszt das Werk seines Sohnes, dessen Ouvertüre bereits auf ihrer England-Tournee in Manchester in einem Konzert erklungen war, der Pariser Oper ein. Zur Jury, die

über die Annahme bestimmte, gehörten Cherubini, Berton, Boieldieu und Leseur. Die Uraufführung am 17. Oktober 1825 – fünf Tage vor dem vierzehnten Geburtstag des Komponisten – in der Académie Royale de Musique war durch allerlei Sensationsmeldungen und Gerüchte zu einem spannend erwarteten Ereignis hochgespielt worden. Liszt berichtete seiner Biographin Lina Ramann, daß die Premiere, der noch drei Wiederholungen folgten, „mit etlichem Erfolg“ verlief, doch sprechen die Pressestimmen Gegenteiliges. Sie bezeichneten „Don Sanche“ gelinde gesagt als Katastrophe: „Wenn man bedenkt, wie viele Opern in den Bibliotheken herumliegen, und gleichwohl ob sie von berühmtesten Männern geschrieben worden sind, und wie lange sie warten müssen, bis sie endlich aufgeführt werden, dann muß man sich doch wundern, was die Leitung der Opéra bewegen konnte, diesen Erstling eines Knaben zur Auf-führung zu bringen.“

SPÄTE WIEDER-AUFFÜHRUNG

Nimmt man das heutige Interesse an dieser Oper Liszts als Maßstab, so behielten die Juroren Recht, die erkannten, welches Talent hier am Werke war. Die negativen Kritiken bewirkten jedoch nicht nur eine Schädigung von Liszts musikalischem Ruf, sondern auch, daß der Knabe für einen Großteil seiner weiteren Jugend vom Komponieren nichts mehr wissen wollte – und späterhin auch kein Werk mehr für die Bühne komponierte, wiewohl er sich als Kapellmeister in Weimar besonders intensiv für Novitäten auf dem Opernsektor stark machte. Liszts Urteil über seine eigene Oper, „Es war nichts und es wurde auch nichts“, ist erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts revidiert worden: Im Dezember 1957 erlebte das Werk seine Wiederaufführung durch die Berner Studiooper (in deutscher Sprache), zwanzig Jahre später folgte das Collegiate Theatre in London – im Rahmen eines Liszt-Festivals – und nun, im Gedenkjahr von Liszts 100. Todestag und 175. Geburtstag, stellten Neapel, Erfurt (DDR) und das Internationale Jugend-Festspiel-

treffen in Bayreuth „Don Sanche“ oder „Der Palast der Liebe“ neu zur Diskussion. Alle diese Aufführungen waren, wie auch die Uraufführung, mehr oder weniger stark gekürzt. Erstmals strichlos erklang die Oper im Juli dieses Jahres in Budapest: im Schallplattenstudio der Hungaroton.

INHALT DER OPER

Der Inhalt der Oper ist schnell wiedergegeben. Don Sanche will ein Zauberschloß betreten, wird jedoch daran gehindert, da der Zutritt nur liebenden Paaren gestattet ist. Die Dame seines Herzens, Elzire, erwidert seine Liebe nicht, denn sie soll durch Heirat zur Königin werden. Der Zauberer Alidor bietet Don Sanche seine Hilfe an und führt während eines Sturms Elzire herbei. Auch sie will Unterschlupf im Schloß suchen und wird abgewiesen. Don Sanches Hilfeleistung beim Gewitter und seine Liebesschwüre bewirken bei Elzire nichts, und so unternimmt Alidor den nächsten Schritt und naht sich Elzire als furchterregender Romualde. Don Sanche kämpft gegen Romualde und fällt im Kampf. Angesichts des vermeintlichen Toten erwacht Elzires Liebe zu Don Sanche. Der erhebt sich und zieht mit Elzire unter Jubelchören ins Schloß ein.

Unter der Leitung von Tamás Pal erklingt die knapp neunzigminütige Partitur kurzweilig und beschwingt, ohne jegliche Längen. Sogar die umfangreiche Ballettmusik, die übrigens ein Motiv der „Ariadne“ von Richard Strauss vorwegnimmt, gerät hier zu einem Gemälde unbeschwerter Sinnlichkeit, auf das man nicht verzichten möchte. Zwar atmet diese Musik an keiner Stelle irgend etwas spezifisch Lisztisches, das einen Hinweis auf dessen spätere Meisterwerke gibt. Die Musiksprache gemahnt vielmehr stark an die Wiener Klassiker; das Vorbild Mozart (insbesondere dessen „Don Giovanni“) ist nicht zu überhören, ebenso Anklänge an Rossini und Donizetti.

Mit am interessantesten ist das Heranziehen von Gluck, etwa wenn Liszt Sturm- und Kampfmusik schreibt. All das ergibt ein traditionalistisches Klangbild, das wohl auch schon

Dem Status eines Wunderkindes hatte es der junge Franz Liszt (Abb. links: Lithographie von C. Molle) wohl in erster Linie zu verdanken, daß die Jury der Pariser Opéra seinen Opernerstling „Don Sanche“ zur Uraufführung in der Académie Royale de Musique annahm. Abb. unten: Ankündigungsplakat zur Uraufführung am 17. Oktober 1825



DISCOGRAPHISCHER HINWEIS

★ Liszt, Don Sanche (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Gérard Garino (Don Sanche), Julia Hamari (Elzire), István Gáti (Alidor), Katalin Farkas (Page), Ildikó Komlósi (Zelis), Mária Zádori (Sopran-Solo), Gábor Kálai (Tenor-Solo), Ungarischer Radio- und Fernsehchor, Orchester der Ungarischen Staatsoper, Tamás Pál; (AD: 1985) Hungaroton/Helikon SLPD 12744/45 (2 S 30) DDA 2 CD 12744/45-2 DDD



Der damalige Pariser Publikums-liebhaber, der Tenor Adolphe Nourrit (Abb. Mitte), hob als Don Sanche das ganz im musikalischen Stil der Zeit komponierte Jugendwerk mit aus der Taufe

auf die Ohren des Publikums der Uraufführung in dieser Weise gewirkt haben muß. Schließlich hatte man im selben Haus bereits das orchestrale Raffinement von Giacomo Meyerbeer gehört; doch mag die Zuhörer vielleicht ein Tonartwechsel von D-Dur nach Es-Dur gegen Ende der Ouvertüre entschädigt haben.

FRAUENFEINDLICHE LIEBESPRÜFUNG

Die Ouvertüre, formal durchaus noch an Rameau anknüpfend, besitzt schon eine

Art von Erinnerungsmotiv, das im Schlußchor der Oper noch einmal aufgegriffen wird. Mit Gérard Garino steht für die Schallplatte ein Tenor zur Verfügung, der die Titelpartie – immerhin ein Balanceakt zwischen Don Ottavio und Max („Freischütz“) – bravurös, weil scheinbar mit Leichtigkeit meistert. Julia Hamari zeichnet Elzire als leicht extrovertierte Prinzessin, bereichert die in dieser Hinsicht noch etwas ungeschickte Schreibweise des jungen Liszt (durchaus im Sinne der Zeit) mit Koloraturen und Bravourtönen und weiß stimmlich zu begründen, warum das Gebet, deren zweite Strophe sonst stets gestrichen war, so lang sein muß, wie der Komponist es meinte. Ildikó Komlósi als Zelis bleibt etwas farblos, was aber wohl auch mit an der Rolle der Zofe liegt. István Gáti hingegen zeichnet die wirkungsvolle Partie des Zaubers Alidor in gesanglicher Hinsicht zu wenig charakteristisch, die Verwandlung in den finsternen Romualde bekommt der Hörer kaum mit. Das böse Spiel, das hier mit Elzire eigentlich getrieben wird – denn die sogenannte Liebesprüfung kann man heute kaum anders als „frauenfeindlich“ bezeichnen –, bleibt unterbeleuchtet. Katalin Farkas badet als Page im Wohlklang der rein diatonischen Partie des sitzamen Wächters am Eingang zum Liebeschloß. Das Orchester der Ungarischen Staatsoper spielt die Partitur durchsichtig und nuanciert, mit spürbarem Engagement für das Jugendwerk, während der Chor des ungarischen Rundfunks und Fernsehens sich seiner Aufgabe mit Routine stellt.

Das vollständige Libretto ist im Beifeld der Schallplatte abgedruckt, und eine ausführliche Inhaltsangabe gibt auch musikalische Hinweise. Das ist dankenswert, denn die Oper ist in der „Gesamtausgabe“ der Werke Franz Liszts nicht enthalten; nicht einmal ein Klavierauszug ist bis heute erschienen. Einakter haben es schwer im Theaterbetrieb, denn jede Kopplung zweier Opern ist problematisch. So ist es fraglich, ob man „Don Sanche“ noch einmal im Repertoire begegnen wird, doch zu dieser Gesamtaufnahme sollte man ohne Vorbehalte greifen.